Die Reiter von Schiparewo

Von SS-Kriegsberichter Andreas Albrecht

SS-PK. Als die Schatten der Nacht zu sinken begannen, marschierten sie wieder. Reiter waren sie, und sie kamen aus dem Stellungskampf. Lange Tage hatte das Regiment in harter Abwehr im offenen Schneefeld gelegen. Steif und schwer schritten die Männer jetzt hintereinander her. Bewegung tat ihnen gut, sie liefen sich warm. Die Straße zogen sie hoch, die in der vergangenen Nacht unsere Artillerie freigekämpft hat, auf der dann in den frühen Morgenstunden unsere Panzer zum entscheidenden Gegenschlag vorgestoßen sind. Gleich finster drohenden Ungetümen zeichneten sie sich ab im rauchgeschwärzten Schnee, massig, unheimlich und doch schemenhaft. Manchmal stolpert einer der Männer. Glatt war die Straße, Leichen lagen herum und Pferdekadaver.

Da war die Schlucht. Lange, bis zuletzt hielten sich die Sowjets dort. Sie krallten sich fest, verbissen sich in ihren Löchern, bis das Ende kam. Es war ein Ende mit Schrecken. Alle haben es gesehen. Und viel wurde gesprochen von dieser Schlucht. Als unsere Schwadronen sie durchschritten, deckte schon die Nacht ihr Grauen. Schweigend, fröstelnd stolperten die Männer durch die Todesschlucht. Droben brannte das Dorf. Der Feind hat es vor Stunden erst in Brand geschossen. Auch jetzt barst noch hin und wieder eine Granate im glimmenden Trümmerhaufen und ließ die Glut fontänengleich zum nächtlichen Himmel stieben. Sie schritten durch. Hinter dem brennenden Dorf aber verschlang die Nacht sie wieder. Wüstes Schneetreiben ging nieder. Geräuschlos verschwanden die Schwadronen im wirbelnden Düster der schneebedeckten Weite. Der Schnee dämpfte alle Geräusche. Wie von fernher ein unterdrückter Fluch, das Klappern der Munitionskästen, sonst nichts. Ein langer, schweigender Zug.

Kein Baum, kein Strauch, weithin nur überhöhtes, flaches Schneefeld. Das war der dem Regiment zugewiesene Sicherungsabschnitt. Von Nordwesten her entfaltete der Feind seine Hauptstoßkraft, aus dem jenseitigen Wald heraus. Aber im Wald, kaum tausend Meter östlich, saß der Feind wieder. Dort lag, eingekesselt, abgeschnitten, zur Verzweiflung getrieben, der Rest einer angeschlagenen Stoßarmee. Unsere Panzer waren überraschend mitten in die zum großangelegten Einbruch angetretenen Feindmassen hineingestoßen und haben sie zerrissen. Nun aber galt es, den immer wieder verzweifelt zum Ausbruch ansetzenden abgesprengten Feindkräften den Weg über die Hauptkampflinie zu verlegen, zugleich aber auch den wütenden Entlastungsangriffen zu trotzen, die aus dem jenseitigen Wald unausgesetzt vorgetragen wurden. Das war die Lage. Und halten, halten um jeden Preis, bis der Kessel gesäubert ist, das war die Aufgabe.

Finster war diese erste Nacht und schneidend kalt. Die Schwadronen übernahmen ihre Geländestreifen, die Männer gruben sich ungesäumt in den Schnee. Mit den Zeltbahnen überdeckten sie die Löcher, um einigermaßen vor der beißenden Schärfe des Windes geschützt zu sein. Und ruhig war die Nacht, nur das Störungsfeuer unserer Artillerie zerriß in Abständen die Stille. Hin und wieder tauchte eine Leuchtkugel das Kampffeld in fahles Licht. Dann nahmen die Männer im Schnee rasch die Köpfe hoch, mit den Augen tasteten sie das unbekannte Gelände ab. Dumpf und schwer lastete auf den Männern die Nacht. Der Erfolg der ganzen Operation lag in ihren klammen Händen. Sie wußten es, niemand brauchte es ihnen zu sagen. Sie wußten aber auch, was ihnen bevorstand.

Und die Nacht war noch nicht vollends gewichen, da zuckten drüben im Wald die ersten Feuerblitze auf. Trommelfeuer auf die Riegelstellung. Das war der Auftakt. Ein noch harmloser Auftakt dessen, was in düsteren Tagen und langen Nächten hier geschah. Es war Tag für Tag das gleiche, die Hölle spie ihre Gewalten auf die Stellung des Regiments. Die Reiter in ihren Schneelöchern dachten nicht mehr an gestern, und nicht mehr an morgen, sie fristeten ihr Leben von einem Angriff zum anderen. Sie standen immer noch, wenn nach dem stundenlangen Trommelfeuer der feindlichen Artillerie die ungezählten Wellen der angreifenden feindlichen Infanterie gegen die dünne Widerstandslinie des Regiments brandeten. Waren die bis auf Wurfweite ankeuchenden erdbraunen Massen reihenweise niedergemäht, so brüllten die Salvengeschütze los. Und wieder kamen sie, wälzten sich mit wutverzerrten Gesichtern über das Schneefeld, brachen zusammen, Sterbende fielen über Tote, die längst kalt und starr waren. Und die Reiter, ihre Reihen lichteten sich, aber sie standen. Standen und hielten. Einer stand für drei, für fünf, für sieben. Sie waren fast empfindungslos, entnervt, wie Maschinen arbeiteten sie. Die Panzer sind in ihre Stellung eingebrochen, plötzlich schwankten sie aus dem Morgennebel. Panzerbrechende Waffen nach vorne. Die Drähte waren zerschossen. Tod und Verderben grinsten aus dem Nebel. Sie waren eingeschlossen, von feindlichen Panzern umstellt, die Sowjets liefen durch ihre Reihen, kopflos, unschlüssig. Zur Übergabe forderte man sie auf. Es gab Augenblicke, da lagen die sowjetischen Offiziere neben den Reitern im Graben, glaubten ihren eigenen Anhang um sich zu haben. Da droben in den Stellungen an der Straße war der Schnee nicht mehr weiß, auch nicht mehr grau. Schwarz war er weithin. Da war Einschlag neben Einschlag, und um die Stellungen herum türmten sich die Leichen. Und das Leben siegte, der Riegel hielt. Nach sechs Tagen aber wurde es den Sowjets zu bunt, sie riefen ihre Flugzeuge. Als die auf das Regiment abgeladen hatten, stand das Regiment immer noch. Ein anstürmendes Bataillon sank in den Schnee. Und dann kam die letzte Nacht, die grausigste. Da versuchten die eingeschlossenen Sowjets ihr Glück, mit letzter Kraft wollten sie die Linie durchstoßen. Was blieb, war ein weites Leichenfeld.

Ein Schlitten fuhr an diesem Tag an uns vorüber, Verwundete brachte er zurück. Vor uns hielt er an, der Pferdelenker trat auf uns zu. Ein Verwundeter wollte uns sprechen. Wir traten an das Gefährt, der Gespannführer schlug sorgfältig die Decke zurück. In ein blasses Männergesicht schauten wir da, wachsgelb war es, mattglänzend, durchsichtig die Haut. Die Nase war eingefallen, ihr Rücken trat scharf hervor. Langsam öffnete der Verwundete die Augen. Ihr Blick war noch sicher, sie waren ungebrochen. Befehlend blickten diese Augen ins Leere. Wir wußten nicht, warum — unwillkürlich nahmen wir Haltung an. Nichts war in diesem Gesichte zu sehen von Schmerz, Todesnähe, Angst und Schrecken. Von ihm, der da lag, war alle Erdenschwere gefallen. Verklärt und immer noch voll Tatkraft und Entschlossenheit war dieses Gesicht. Langsam, Wort für Wort, kam es über die blutleeren Lippen: „Sagen Sie doch, daß Untersturmführer B. gefallen ist." Dann schlossen sich die Augen wieder es war wie ein Befehl, der Fahrer schlug die Decken wieder über das Gesicht. Und wir standen allein und sahen dem enteilenden Gefährt nach. Untersturmführer B., war er das nicht selbst? Uns war, als wollte da einer, der durch die Hölle der neun Tage geschritten ist, immer Soldat, immer dem Schicksal trotzend, auch noch dem Tod seinen Willen aufzwingen. Es war einer von den Reitern.

Am zehnten Tag kam das Regiment herunter von der Höhe. Es war kein Regiment mehr. Viele fehlten. Die meisten waren verwundet zurückgebracht worden. Aber es sind auch manche droben geblieben. Das war am zweiten Tag schon. Ein trüber Tag. Und wie sie aussahen! Abgerissen, zerschunden, fahl, bärtig. Die Uniform war in Fetzen an den Leib gefroren, weit vom Körper standen ihnen die steifgefrorenen Mäntel ab. Viele wankten. Und in den Gesichtern standen ihnen noch in steilen Furchen Qual und Schrecken, aber auch Trotz und Verbissenheit geschrieben. Ihr Kampf, ihr Sieg.

Die auf der Straße standen und auf dem Weg nach vorne waren, sie sahen sich fragend an, Fahrzeuge hielten. Was sind das denn für Männer? So fragten sie sich. Die SS-Reiter sind es, die droben bei Schiparewo lagen! Einer sagt es gedankenvoll vor sich hin, und wie ein Lauffeuer ging es durch die Reihen der Panzergrenadiere, Jäger, Grenadiere, Männer einer Luftwaffenfelddivision, die da fragend standen. Schiparewo — alle wußten, was dort oben vor sich ging. Und das also waren sie, die Reiter von oben. Sie schritten stumm und weltentrückt durch das Spalier. Und bei denen, die da standen, ging immer noch ein Wort von Mund zu Mund: Die Reiter von Schiparewo.

Aufspüren von Minen durch italienische Spezialisten in Afrika. Aufnahme: Atlantic-Luce

Bild links: Ein Minenschiff befindet sich auf dem winterlichen Kriegsmarsch. Ein Schneesturm hat das Schiff getarnt. Die gefährliche Minenladung ist nicht zu erkennen.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Weinkauf

Brückenkopf Tunis immer stärker

(PK.) In den ersten Tagen nach der Besetzung des Brückenkopfes gab es nach Ansicht jener, die britische Luftangriffe auf andere nordafrikanische Häfen erlebt hatten, so gut wie keine „feindliche Luttätigkeit" über dem Hafen von Biserta. Und das, obwohl der Hafen voller Schiffe lag, die Kriegsmaterial für die Achsentruppen brachten. An einem Nachmittag jedoch gegen 17 Uhr erschien unvermutet, über die Berge und Hügel springend, eine einzelne britische Maschine, warf einige Bomben in die Nähe der Hafeneinfahrt und verschwand. Ihr Aufklärungsergebnis löste den ersten ernsthaften Angriff aus. Lange hörte man schon in der Nacht das unheilverkündende Summen in großer Höhe. Die Flakartillerie, damals nur durch wenige leichte Kanonen vertreten, wartete ab. Donnernde Aufschläge am Flugplatz bildeten den Auftakt. Der Gegner senkte sich. Ein Scheinwerfer erfaßte ihn sekundenlang und verlor ihn gleich wieder. Er überflog den Schlauch des Hafenbeckens der Länge nach, die deutschen und italienischen Maschinenwaffen sandten abgerissene Feuerstöße empor. Mit bösartigem, heißem Bellen krachten wieder Bomben hernieder, diesmal schon so nahe, daß die Häuser einen kleinen Sprung zu machen schienen. Wenn in jener Nacht 50 Bomben gefallen waren, so mochte das viel sein. Der erste Weg am nächsten Morgen galt dem Hafen. Der Gegner hatte sich vom leichten Flakfeuer abdrängen lassen; seine Einschläge lagen der Reihe nach in den Straßen einige hundert Meter querab vom Hafen entfernt.

Die Transporter luden inzwischen weiter aus, und jedes Flakgeschütz wurde mit Jubel begrüßt. Da stiegen plötzlich am hellen Mittag hohe Staubfontänen über den Flugplatz empor. Sekunden später erreichten die Detonationen den Hafen. Die Soldaten, die farbigen Arbeiter blickten auf. Zu Schwärmen geordnet kurvten viermotorige Bomber aus einer hellen Wolke in den blauen Himmel. Zehn, zwanzig, dreißig, fünfzig — sechsundfünfzig Maschinen.

Sie kamen in geradem Fluge auf den Hafen zu. In wilder Flucht rannten die Araber davon. Die Soldaten sprangen in die Splittergräben, Maschinengewehre, leichte Flakartilleriewaffen ratterten, die ersten dumpfen Mündungsknalle schwerer Flakartillerie donnerten — schwarze Sprengpunkte umgaben den feindlichen Verband. Selbst ohne Glas war deutlich zu erkennen, wie aus den geöffneten Bombenschächten die todbringende Last fiel, ihre Bomben fielen zu kurz. Sie erreichten die ersten Häuser der Stadt und durchfurchten eine davorliegende Wiese. Dann verschwand der Feind wieder in einer Wolke.

Mit verdoppeltem Eifer wurde die Arbeit fortgesetzt. Jetzt nur entladen, mit dem Gegner um die Wette, der jede Stunde kommen kann, Munition und Geschütze, Geschütze und Munition. In dieser Nacht und am nächsten Tage wiederholte sich das Erlebte. Erst in der dritten Nacht steigerte sich der Angriff aus der Luft zu dem wohl schwersten, den Biserta bis jetzt erlebte. Mit einer Zahl von Maschinen, die die Luft mit ununterbrochenem Motorendonner erfüllte, griff der Brite stundenlang ohne Pause an. Wir erwarteten nicht, am Morgen viel Brauchbares im Hafen vorzufinden.

Aber wieder waren unsere Befürchtungen größer als der angerichtete Schaden. Die „schwere Explosion" der Nacht hatten zehn Benzinfässer hervorgerufen, die durch einen Volltreffer gleichzeitig in die Luft gegangen waren. Am Ende eines Abstellgleises war ein schwerer Waggon umgestürzt, die Schienen mit dem Prellbock verbogen und hochgeworfen. In der Nähe eines kleinen Proviantlagers hatte ein Treffer die Wände der Lagerhallen durchlöchert. Nur in der Stadt sah es bös aus.

Gegen Mittag liefen einige deutsche Kriegsfahrzeuge aus, einen am Horizont mit dem Glas schon sichtbaren Geleitzug italienischer Dampfer und Kriegsschiffe das letzte Stück zu begleiten — gerade in dem Augenblick, der den gewohnten Mittagsangriff brachte. Inzwischen mußten genügend mittlere Flakgeschütze ausgeladen worden sein, denn vor dem Gegner stieg ein Schleier von Eisen empor. Die Lehmhütten des Araberviertels mußten getroffen sein, denn unmittelbar nach den Einschlägen erhob sich eine Staubwolke, als sei ein Vulkan ausgebrochen, und schwebte noch lange über der Innenstadt. Die abgedrängten Bomber — es waren nur vierundzwanzig an der Zahl — nahmen Kurs auf den Geleitzug.

Mit allen Waffen schossen wir nach ihnen. Wieder bogen sie ab, ohne eine Bombe zu werfen. Aus einer grauen Wolke heraus erschienen deutsche Jäger, stürzten sich aus großer Höhe auf die in Unordnung davonfliegenden Viermotorigen und trieben sie vor sich her. Als wir in den Hafen zurückkehrten, erfuhren wir, daß der Gegner bei diesem Angriff nicht nur mehrere Bomber, sondern vor allem zwei seiner zweirümpfigen, wendigen und schnellen Lokheed-Lightning-Jäger verloren habe. In der Nähe von Tunis sei sogar ein ganzer Verband von neun oder zehn Bombern heruntergeholt worden. Solche gute Nachrichten wiederholten sich in den nächsten Tagen. Der Erfolg war unmittelbar zu spüren. Von dieser Stunde an flauten die Angriffe erheblich ab. Wenn in der Nacht drei Briten über der Stadt kreisten, war es viel. Wenn am Tage sechs Maschinen den Flugplatz anflogen — sich ängstlich aus dem Bereich der Flakartillerie haltend — sprach man schon von einem größeren Angriff. Die Transportflugzeuge aber und die Geleitzüge zogen weiter und sicherer ihre Bahn als je — von Tag zu Tag wird der Brückenkopf Tunis stärker, nachdem die Luftüberlegenheit des Gegners in den ersten Wochen gebrochen werden konnte.

Kriegsberichter Hans Thyssen.

Major Reinhard Günzel, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, erhielt als 184. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Kriegsberichter Sperling (Sch.)

Das Rüstungshandwerk

Von Reichshandwerksmeister Schramm, M. d. R.

Wenn später einmal die Umsätze der Rüstungsindustrie im Kriege bekanntgegeben werden, dann werden in diesen Industriezahlen handwerkliche Lieferungen im Werte von vielen Milliarden enthalten sein. Denn das Handwerk, und zwar besonders das metallverarbeitende, z. B. Schlosser, Maschinenbauer, Mechaniker, Uhrmacher, ist heute in größtem Umfange als Unterlieferant der Rüstungsindustrie tätig. Dieser Zubringerdienst aus dem Handwerk hat es der Industrie ermöglicht, ihre Leistungen weit über die Kapazität ihrer Betriebe hinaus zu erhöhen und sich von solchen Teilarbeiten zu entlasten, die sich auch im Handwerksbetrieb durchführen lassen. So liefert das Handwerk heute hochwertige Teile für Flugzeuge, Kriegsschiffe, Panzer, Maschinengewehre und überhaupt alle technischen Waffen und Instrumente mannigfaltiger Art. Nützlich ist dabei zugleich, daß ein Teil der Fertigung in kleine, verstreut gelegene und darum gegen Luftangriffe ziemlich unempfindliche Betriebe verlegt wurde.

Die vornehmste Einsatzform des Handwerks aber ist der unmittelbare Wehrmachtauftrag. Dieser Einsatz für die Wehrmacht ist vom Reichsstand des Deutschen Handwerks schon bald nach 1933 organisiert und später zu einem Umfang und einer Mannigfaltigkeit entwickelt worden, wie man es früher nicht für möglich gehalten hätte. An den organisierten Wehrmachtlieferungen sind u. a. folgende Handwerksberufe beteiligt: Herrenschneider, Damenschneider, Wäscheschneider und Stücker, Weber, Wirker und Stricker, Schuhmacher, Kürschner, Mützen- und Handschuhmacher, Sattler und Tapezierer, Zimmerer, Tischler, Drechsler, Böttcher, Korbmacher, Stellmacher, Karosseriebauer und fahrzeugbauende Schmiede, Schlosser und Kleineisenhandwerker, Mechaniker (einschließlich der Feinmechaniker), Uhrmacher, Töpfer und Ofensetzer, Seiler, Netz- und Segelmacher, Bürsten- und Pinselmacher, Orthopädiemechaniker, Buchbinder, Büchsenmacher. Das Handwerk liefert Wehrmachtbedarf aller Art von der Halsbinde bis zur vollständigen Fliegerkombination und zum fertigen Sturmgepäck, vom Schemel bis zur fertig eingerichteten Baracke, vom Kleineisenteil bis zur Panzertür.

Nur zum Teil handelt es sich um Aufträge an einzelne Meister. Die Regel ist vielmehr, da die Wehrmacht nicht mit Hunderttausenden von einzelnen Handwerksbetrieben verkehren kann, der vom Reichsstand des Deutschen Handwerks organisierte Großeinsatz. Für das Beschaffungswesen hat er etwa 250 Landeslieferungsgenossenschaften geschaffen, die von der Reichszentrale für Handwerkslieferungen straff geleitet, überwacht und betreut werden. Bei Kriegsausbruch stand hier ein wohleingespieltes, dezentralisiertes Beschaffungssystem bereit, das nur erweitert und ausgebaut zu werden brauchte. In der Bauwirtschaft hat sich die lockere Form der Arbeitsgemeinschaften bewährt, ihre Feuerprobe bestanden sie beim Bau des Westwalls, wo das Handwerk in der Zeit der Höchstbeschäftigung die Hälfte der zivilen Arbeitskräfte und einen großen Teil des Maschinenparks gestellt hat. Als Bauträger und Großauftragnehmer wurden vom Reichsstand ferner besondere Gesellschaften („Wohnungsbau-Unternehmen" und „Einsatzgesellschaften") geschaffen, deren Kapital vom Handwerk aufgebracht wurde. Sie haben sich vor allem bei Wehrmachts- und Vierjahresplanbauten bewährt. Für den Wohnungsbau im großen wird eine neue Form von straff organisierten Genossenschaften entwickelt, die „Arbeitsgewerke". Barackenlieferungen größten Umfanges wurden von der handwerklichen „Unterkunftslagergesellschaft m. b. H." getätigt.

Die Stärke des Handwerksbetriebes liegt in der Regel in der Einzelfertigung und in der kleinen, leicht abzuändernden Serie. Durch die Gemeinschaftseinrichtungen aber ist es in zäher Schulungs-, Organisierungs- und Rationalisierungsarbeit gelungen, das Handwerk in der Massenerzeugung auf weiten Gebieten wettbewerbsfähig zu machen, ja vielfach die Leistungen der Industrie sogar zu überbieten.

Größtenteils vom Handwerk stammen z. B. Baracken (Zimmerhandwerk; die Aufstellung gelieferten Baracken ist sogar eine typisch handwerkliche Aufgabe), sog. Unterkunftsgeräte (Tische und Schränke hauptsächlich sind Tischler-, Schemel und Hocker hauptsächlich Drechslerarbeit), Schlitten für den Ostkrieg (Stellmacher), Zeltstäbe und Handgranatenstiele (Drechsler), Munitionskörbe (Korbmacher) — um nur einige Beispiele aus dem holzverarbeitenden Handwerk anzuführen. Besonders wettbewerbsfähig ist das Handwerk natürlich dort, wo die Handarbeit nicht zu ersetzen ist, so bei Sattler- und bei vielen Seilerarbeiten. Sehr gut ist die Stellung des Handwerks da, wo Besonderheiten der Rüstungsfertigung höchstes technisches Können erfordern, so bei der Herstellung komplizierter Meßgeräte für Luftwaffe und Marine, bei der Herstellung oder Herrichtung von Spezialuhren und bei vielen anderen Metallarbeiten. Unentbehrlich ist die überaus durchdachte und sorgfältige Arbeit der verschiedenen Zweige des Modellbauerhandwerks, das z. B. die Modelle für den Guß von Motoren- und Apparategehäusen entwickelt. Gut steht das Handwerk auch bei vielen anderen Erzeugnissen da, die man nicht mit Fließband, starker Arbeitsteilung und überwiegender Frauenarbeit herstellen kann; das gilt besonders für den handwerklichen Fahrzeugbau (z. B. Feldwagen, Ackerwagen, Anhänger, Spezialfahrzeuge) und den handwerklichen Boots- und Schiffbau, der stellenweise bis zum Schnellboot reicht. Im ganzen kann der Handwerksbetrieb auch mit höheren Lohnkosten noch wettbewerbsfähig bleiben, weil er meist mit geringeren Gemeinkosten als die Industrie für Verwaltung, Aufsicht usw. (bei Privataufträgen im Frieden auch für den Vertrieb) belastet ist.

Eine besondere Stärke des Handwerks ist die Entwicklungsarbeit. Immer wieder sind Handwerksmeister mit dem besten Erfolg damit betraut worden, neue Geräte oder Fahrzeuge mit bestimmten, von der Wehrmacht verlangten Eigenschaften zu entwickeln, wobei sich ihr praktischer Sinn und ihre tägliche Betriebserfahrung stets von neuem bewähren.

Mit zehn Zentner Last den Steilhang hinauf.

Kriegsberichter Rieder (Sch.) (Frakrichdienst-W)

Gefangene amerikanische Fallschirmjäger von der tunesischen Front.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wärnke (Sch.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Chiles Ketten: Kupfer und Salpeter

Der übermächtige Wirtschaftseinfluß der Vereinigten Staaten in Chile, der nunmehr auch Chile in das Lager unserer Gegner getrieben hat, beruht vor allem auf der Vormachtstellung, die sich die großen amerikanischen Konzerne in der chilenischen Kupfer- und Salpeterindustrie geschaffen haben. Der gesamte chilenische Staatshaushalt basiert auf den Einkünften aus diesen Grubenbetrieben, darüber hinaus ist die Ausfuhr dieser beiden Rohstoffe die Grundlage für den chilenischen Schuldendienst.

Welche Rolle Kupfer und Salpeter im chilenischen Außenhandel spielen, zeigen die Ausfuhrziffern für 1940. Von der Gesamtausfuhr von 697 Mill. Pesos entfielen allein 381 Mill. auf Kupfer und 141 Millionen auf Salpeter, die im Gegensatz zur Vorkriegszeit jetzt fast ausschließlich von den USA. aufgenommen werden. Die rein nach Weltmarkterfordernissen ausgerichtete Produktionspolitik der amerikanischen Kupferkonzerne hat Chile seit der Jahrhundertwende in viele heftige Krisen gestürzt, besonders als sich die nordamerikanischen Gesellschaften im Hinblick auf die steigende Konkurrenz der afrikanischen Gruben zu einer rücksichtslosen Produktionsdrosselung entschlossen. Drei große Kupfergesellschaften arbeiten gegenwärtig in Chile: die Chile Copper Company, die Andes Copper-Company und die Braden-Grube. Die beiden ersten gehören zur amerikanischen Anaconda-Gesellschaft der Guggenheim-Gruppe, dem größten Metallkonzern der Welt, die Braden-Mine ist im Besitz des zweitgrößten amerikanischen Metallkonzerns, der Kennecott Copper Corporation. Wegen der riesig gestiegenen Rüstungsbedürfnisse der USA. hat sich Washington kurz nach Kriegsausbruch bereit erklärt, die gesamte Kupferproduktion Chiles, die gegenwärtig mit etwa 600 000 t fast doppelt so hoch liegt wie vor dem Kriege, aufzunehmen. In Chile weiß man jedoch, daß dieser „Kriegs-Boom" in dem Augenblick zu Ende ist, wo der Rüstungsbedarf der USA. aufhört.

Das gleiche gilt für die chilenische Salpeter-Erzeugung, die infolge der Konkurrenz des synthetischen Stickstoffes vor dem Kriege aus einer Krise in die andere fiel und nur wegen des augenblicklichen Rüstungsbedarfes eine gewisse Konjunktur erlebt, die jedoch durch die Schwierigkeiten der Verschiffungen in engen Grenzen bleibt. In der chilenischen Salpeterindustrie arbeitet neben amerikanischem auch englisches Kapital. Die wichtigsten Gesellschaften sind die Lautaro Nitrate Co., die Anglo Chilean und die Salitrero Tarapaca, deren Gewinne in den letzten Jahren stark geschwankt haben. Die Produktion liegt zwischen 1,5 bis 2 Mill. Tonnen, von der unter den gegenwärtigen Umständen das meiste nach den USA. geht. Kupfer und Salpeter sind Chiles größte Reichtümer, zugleich aber sind sie die Ketten, mit denen der Dollar-Imperialismus das Land vor seinen Wagen gespannt hat.

Lohnsteuerbescheinigungen

Wann muß der Arbeitgeber sie ausschreiben?

Auf die Ausschreibung der Lohnsteuer- und Bürgersteuerbescheinigungen für 1942 auf Seite 2 der Lohnsteuerkarten 1942 ist für das Kalenderjahr 1942 bekanntlich verzichtet worden. In den Fällen, in denen der Arbeitnehmer für das Kalenderjahr 1942 demnächst eine Einkommensteuererklärung abgeben muß, muß in der Einkommensteuererklärung unter Beifügung des vorgeschriebenen Lohnanteils (s. unten) der im Kalenderjahr 1942 bezogene Arbeitslohn und die einbehaltene Lohnsteuer angegeben werden. Der Arbeitgeber hat dem Arbeitnehmer auf Antrag für die Einkommensteuererklärung eine Lohnsteuerbescheinigung auszuschreiben, die folgende Angaben enthalten muß:

a) Name, Stand und Wohnung des Arbeitnehmers; b) die Dauer der Beschäftigung im Kalenderjahr 1942; c) den Gesamtbetrag des steuerpflichtigen Arbeitslohns einschließlich der Sachbezüge, den der Arbeitnehmer während der Beschäftigungszeit im Kalenderjahr 1942 bezogen hat. Der Betrag des Arbeitslohnes ist dabei einschließlich des Betrages anzugeben, der im Kalenderjahr 1942 einem gespart worden ist; d) den Gesamtbetrag der Lohnsteuer einschließlich des Kriegszuschlags zur Lohnsteuer und der Sozialausgleichsabgabe (Lohnausgleichsabgabe); e) den Betrag, der im Kalenderjahr 1942 einem gespart worden ist. Einen Lohnzettel § 48 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen gemäß hat der Arbeitgeber ohne besondere Aufforderung für jeden Arbeitnehmer auszuschreiben, dessen Arbeitslohn im Kalenderjahr 1942 den Betrag von 8400 RM. übersteigen hat. Er ist bis spätestens 31. Januar 1943 dem Wohnsitzfinanzamt des Arbeitnehmers einzusenden.

Die Lohnzettel müssen die vorstehend unter a) bis e) bezeichneten Angaben enthalten. Lohnzettelvordrucke werden auf Antrag vom Finanzamt geliefert. Die Eintragungen in den Lohnsteuerbescheinigungen und in den Lohnzetteln müssen alle Lohnzahlungszeiträume umfassen, die bei Vorauszahlung des Arbeitslohns im Kalenderjahr 1942 begonnen und bei nachträglicher Zahlung im Kalenderjahr 1942 geendet haben.

Für das Kalenderjahr 1943 müssen Lohnsteuerbescheinigungen § 47 Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen gemäß wieder ausgeschrieben werden. Hierfür ist der Vordruck auf Seite 2 der Lohnsteuerkarten 1942 zu verwenden. Ist dem Arbeitnehmer eine Lohnsteuerkarte für 1943 neu ausgeschrieben worden, so ist die Lohnsteuerbescheinigung für 1943 auf dieser Lohnsteuerkarte auszuschreiben. Der Teil des Vordrucks für die Lohnsteuerbescheinigung, der sich auf die Bürgersteuer bezieht, bleibt unausgefüllt.

Geschäftsberichte

Festsaalbräu Salvatorbrauerei und Thomasbräu, München. Die GHV. gab dem bekannten Abschluß für das Geschäftsjahr 1941/42 ihre Zustimmung. Dementsprechend kommen wieder 8% Dividende zur Ausschüttung. Im laufenden Geschäftsjahr hat sich der Kreis der Beteiligungen dadurch erweitert, daß die Majorität der Lothringer Brauerei AG. in Metz, die ein Kapital von 3 Mill. RM. hat, erworben wurde. Über die Aussichten des laufenden Geschäftsjahres läßt sich Bestimmtes noch nicht sagen. Auf jeden Fall werden sich aber die Herabsetzung des Bierpreises um 4 RM. je Hektoliter und der während der Wintermonate eingetretene Absatzrückgang im kommenden Jahresabschluß bemerkbar machen.

sb. Brauerei Joh. Humbser AG., Fürth i. Bay. 1941/42 brachte einen geringfügigen, den Reichsdurchschnitt nicht erreichenden Umsatzrückgang. Da der Absatzschwerpunkt im Ortsverkehr liegt, hat die Sperre für Versandbrauereien die Gesellschaft kaum berührt. Die Beschäftigung der eigenen Mälzerei wird lt. Geschäftsbericht von Jahr zu Jahr geringer. Der Rohgewinn ist von 5,05 auf 4,85 Mill. RM. zurückgegangen, während sich Miete und Pacht von 0,22 auf 0,27 und a.o. Erträge von 0,06 auf 0,08 Mill. RM. erhöhten. Auf Anlagenabschreibungen wurden nur 0,35 (i. V. 0,54) Mill. RM. verwendet. Unter Einrechnung des Vortrages mit 31 487 (23 243) RM. ergibt sich ein Gesamtgewinn von 143 948 (142 487) RM., aus dem nach Beschluß der HV. wieder eine Dividende von 4% zur Verteilung kommt. Im laufenden Geschäftsjahr seien die Umsätze zunächst rückläufig, wodurch sich die Bierpreissenkung empfindlicher bemerkbar machen werde.

sb. Aktien-Färberei München, Münchberg/Bayern. Die in der letzten ao. HV. zur Erhöhung des Aktienkapitals von 1,565 auf 2,000 Mill. RM. geschaffenen neuen Stammaktien werden nunmehr den Aktionären im Verhältnis von 4:1 zum Kurse von 112% zum Bezuge angeboten. Die Aktien der Gesellschaft sind zum Handel und zur Notiz an den Börsen in München und Leipzig zugelassen.

Alex Zink Filzfabrik AG., Roth bei Nürnberg. Nach Anlagenabschreibungen von 0,055 (0,055) Mill. RM. errechnet sich für das Geschäftsjahr 41/42 einschließlich Vortrag ein Reingewinn von 41 252 (30 799) RM., aus dem eine von 4 auf 5% erhöhte Dividende zur Ausschüttung kommt.

Die Börsen am Montag

Berlin, 25. Jan. Zu Beginn der neuen Woche war die Materialknappheit im Aktienverkehr außergewöhnlich stark. So wiesen die Strichnotierungen bei Festsetzung der ersten Kurse eine bisher noch nicht erreichte Höhe auf. Sämtliche Braunkohlenwerte, Kali-, Kabel- und Draht-, Textil-, Bau- und Zellstoffwerte wurden durchweg gestrichen. Auch die meisten Montan-, Elektro- und Versorgungsaktien blieben ohne Kursfestsetzung.

München, 25. Jan. Zum Wochenbeginn behielt die Börse auf der ganzen Linie ein sehr stilles Aussehen. In den laufend gehandelten Werten kamen Farben bei unverändertem Stand zu einem Erstkurs. Alles andere blieb bis zur Kassanotiz gestrichen. Zu dieser selbst wurden Farben mit 178 (+ 0,25) bezahlt. Daimler bei 187,50 (unv.). Veränderungen irgendwelcher Art traten nicht ein. Die Zahl der Strichkurse war neuerlich beträchtlich. Von den Kassaschlußgewerten kamen Markt- und Kühlhallen nach Pause bei 160 zu einer Besserung um 1 P. Die Kassawerte waren in ihrer Gesamtheit so gut wie unverändert. Lediglich aus Versicherungsmarkt gab es für alte Münchener Rück bei etwas belebterem Geschäft einen weiteren Gewinn auf 808. Auch Allianz Verein zogen neuerlich um 3 M. auf 315 an. Für Tonwaren Schwandorf versteht sich die Notiz ausschließlich Gewinnanteil. Bayer. Hartstein sind bei 106 angeboten ohne Interesse auf dieser Basis zu finden. Renten weiter unverändert.

Münchener Beobachter

Preisausschreiben des Reichsvollkornbrotausschusses

Der Reichsvollkornbrotausschuß hatte folgende zwei Preisausschreibungen ausgeschrieben:

1. „Hat das E-Vitamin auch für den Menschen Bedeutung als Fruchtbarkeitsvitamin?"
2. „Die Bedeutung des Fettes im Roggenkeim und die seiner Begleitstoffe (Phosphatide, Vitamine usw.) im Rahmen der Ernährung des Menschen mit anderen Fetten."

Auf Grund der Gutachten des aus den Herren Geh. Med.-Rat Professor Dr. Abderhalden, Professor Dr. Kaufmann, Professor Dr. Eufinger, Professor Dr. Scheunert, Professor Dr. Stepp, bestehenden Preisrichterkollegiums wurde der ausgesetzte Preis von RM. 2000.— Herrn Dr. med. Roth, Karlsruhe, im Auftrage des Reichsvollkornbrotausschusses durch dessen Leiter Professor Dr. Wirz zuerteilt. Hierbei kam das Preisrichterkollegium zu der einhelligen Auffassung, daß die mit dem Preis ausgezeichnete Arbeit einen verbindlichen Beweis für die entscheidende Wirkung des Vitamins E als Fruchtbarkeitsvitamin für den Menschen im Gegensatz zu den Verhältnissen beim Tier noch nicht erbracht habe.

Das Thema der zweiten Arbeit fand keine Bearbeitung und wird hiermit als Preisaufgabe erneut gestellt. Einreichungstermin 31. 12. 1943. Der Preis von RM. 2000.— bleibt für die zweite Arbeit bestehen.

Vermutliches Verbrechen

Stabsarzt als Zeuge gesucht

Am 2. Dezember fuhr im D-Zug Paris—Wien ein Stabsarzt mit, der um 14.20 Uhr in München den Zug verließ. Dieser Stabsarzt wurde während der Fahrt gegen Morgen noch auf französischem Boden zur Hilfeleistung gerufen. Kurze Zeit später wurden in einer Toilette dieses Zuges Beweismittel aufgefunden, die auf ein Verbrechen schließen lassen. Dieser Stabsarzt wird deshalb dringend als Zeuge benötigt. Er wird gebeten, umgehend seine Anschrift der Kriminalpolizeileitstelle München, 1. Kommissariat, Tel. 14 321, Nebstl. 636 oder der Kriminalpolizei Straßburg, Tel. 25 920, App. 226, Zimmer 21, mitzuteilen.

•

Weil sie absprang. Eine 39jährige Frau sprang in der Arnulfstraße beim Starnberger Bahnhof von einer fahrenden Straßenbahn der Linie 12 ab und geriet dabei zwischen Trittbrett und Randstein. Sie erlitt einen Schädelbruch und starb bald darauf noch an der Unfallstelle.

Bewußtlos aufgefunden. Im Hauptbahnhof wurde ein 41jähriger Hilfsarbeiter mit einer Kopfverletzung bewußtlos aufgefunden. Es konnte noch nicht festgestellt werden, was dem Mann zugestoßen ist. Der Rettungsdienst brachte ihn in die Chirurgische Klinik. — In der Dantestraße, beim Dantestadion fand man ein 17jähriges Mädchen mit einer Platzwunde am Kopf bewußtlos auf. Auch hier konnte die Ursache des Unfalles noch nicht ermittelt werden.

Treue Kameradschaft

Im festlich geschmückten Altmünchner Saal des Bürgerbräu hielt am Sonntagvormittag die Krieger- und Soldatenkameradschaft 1888 München-Haidhausen ihren alljährlichen General-Hauptappell ab. Kameradschaftsführer Feistl begrüßte insbesondere Gaukriegerführer General Ritter v. Beckh, Kreiskriegerführer Heidenreich, die Kameradschaftsgliederungen München-Ost, Au, Giesing, Haidhausen-Stamm und Berg am Laim und die Frauengruppe. Kamerad Geith stattete unter Überreichung einer Ehrengabe dem Kameradschaftsführer den Dank des Bundes für seine, im Verein mit Ehrenkameradschaftsführer Rogati geleisteten, aufopferungsvollen Dienste ab. Ein wehevolles Gedenken der im verflossenen Jahre verstorbenen alten und fürs Vaterland gefallenen jungen Kameraden leitete über zu dem umfangreichen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr und die künftigen Aufgaben durch Kameradschaftsführer Feistl. Er gedachte auch der umfassenden Betreuungsarbeit des Bundes, der gleichfalls bei der freiwilligen Kameradenspende mitwirkte und überreichte General Ritter v. Beckh eine Summe zur Übermittlung und Verwendung nach eigenem Belieben an die Berliner Betreuungsstelle. Hauptkassier Geith gab einen Überblick über die gesamten Kassenverhältnisse und den überaus günstigen Vermögensstand des Bundes. Neun Kameraden jubilare: Arbinger, Bichlmaier, Hamlein, Mutter, Müller, Kömmer, Schwarz, Siemmberger, Wimberger konnten für 40jährige, Abel, Effinger, Pürst und Kilger für 25jährige Mitgliedschaft geehrt werden. Über den günstigen Stand des Schießdienstes berichtete stellvertretender Kreisschießwart Hans Biechl. Die besten Schützen gehören dem Bund an. ff.

Mut hatte nur der „Flügelmann"

Der Löwe im Publikum - Ein Zirkus-Erlebnis

Im Zirkus Krone gastieren auch im Januar die Brüder Albert und Max Schumann mit unerreichten Pferdedressuren. Albert Schumann erzählt launig folgendes Abenteuer:

Wir waren in Göteborg im Zirkus, ein mittleres, festes Zirkusgebäude. Es war ausverkauft, und gerade hatten bekannte Clowns die Manege verlassen. Mein Bruder Max und ich begannen unsere bekannten großen Freiheitspferdevorführungen. In dem starken Tempo, das diese Darbietung erfordert, war unser Augenmerk natürlich nur auf unsere Pferde gerichtet.

Das Orchester in diesem Zirkusgebäude ist verhältnismäßig nahe an der Manege und nicht sehr hoch gebaut, abschließend wird die Decke des Orchesters von handstarken Messingstangen, so etwa 20 Stück, getragen, die wie ein Gitter die Rückseite des Orchesters abschließen.

Komisch ist das, denke ich, warum spielt denn eigentlich die Kapelle nicht mehr? Nur der Mann am Flügel haut aus Leibeskräften in die Tasten. Ob die Musiker nur Luft schöpfen wollen? Denn soeben kommen meine drei Hengste als Steiger in die Manege, um aufrecht hinter mir durch das Rund der Manege zu marschieren. Da sehe ich, ich traue meinen Augen kaum, ein ganz tolles Bild:

Irgendwie muß aus einem Raubtierwagen ein Löwe freigekommen sein. Er stolziert wie dressiert den Aufgang zu den Sitzen zwischen den Publikumsreihen hindurch, hinauf aufs Orchester. Das Publikum war aber sehr brav und mutig. Keine Frau, kein Kind, kein Mann hat Angst bekommen oder einen Piepser getan. Nur unsere Helden, die Musiker, die doch eigentlich Zirkus gewöhnt waren, nahmen Reißaus, das heißt, vorn vor dem Orchester stand der Löwe, ruhig und abwartend, da konnten die Musiker nicht weg, hinten aber waren die vermaledeiten Messingstangen, da konnte keiner durch; also blieb als letzte Rettung nur, an den Stangen hochzuklettern. Da hingen sie nun dran. Nur der „Flügelmann" hatte Courage, als er mich lachend in der Manege sah. Ich winke ihm noch zu, den Marsch recht stark zu spielen, und brav marschierten meine drei schneeweißen Hengste hinter mir her. Das Publikum aber verstand und raste Beifall. Inzwischen hatte mein Vater schon Fanggeräte fertigmachen lassen, und der Löwe war schnell wieder eingefangen.

Der mutige Pianist aber gestand mir, daß er nicht klettern könne, er hätte in der Schule schon immer einen „Fünfer" gehabt, und wenn alles schief gegangen wäre, hätte er sich in den Kasten des Flügels gerettet.

Das war wohl mein aufregendstes Erlebnis.

plath

Die weltberühmten „Steiger" im Circus Krone — Aufn.: Plath

Unseren Glückwunsch

Frau Rosina Lachenschmid, Döllingerstr. 14, feiert heute ihren 80. Geburtstag. Geistig und körperlich sehr rüstig, führt sie seit dem Tode ihres Mannes, des in Neuhausen bekannten Möbeltransportgeschäftsinhabers Michael Lachenschmid, für einen Sohn und eine Nichte den Haushalt. Sie ist Mutter von vier Söhnen und zwei Töchtern. Drei Enkel stehen im Felde.

Frau Maria Völkl, verwitwete Streiler, feiert am 27. Januar in voller Rüstigkeit bei ihrer Tochter in Dietfurt a. d. Altmühl ihren 80. Geburtstag. Sie ist Inhaberin des Mutterkreuzes.

Herr Karl Würf feiert am 27. Januar seinen 60. Geburtstag. Er ist in der Reichsorganisationsleitung tätig.

Frau Josefine Kreitmaier, Guldeinstraße 50, feiert am 26. Januar den 60. Geburtstag.

Altparteigenosse Josef Weinbeck, Untermenzing, Schulstraße 1, feiert am 26. Januar seinen 50. Geburtstag. Er ist zur Zeit Organisationsleiter der Ortsgruppe Untermenzing, Inhaber des Goldenen HJ.-Abzeichens und der bronzenen Dienstauszeichnung der NSDAP.

Frau Rosa Ullmann, geb. Lehner, Hindenburgstraße 21, vollendet am 27. Januar das 80. Lebensjahr.

Jahreshauptversammlung der Wirtschaftsgruppe ambulantes Gewerbe

Die Hauptversammlung der Wirtschaftsgruppe ambulantes Gewerbe fand am Montagnachmittag im vollbesetzten großen Saal des Löwenbräukellers statt. Der Leiter, Parteigenosse Martin Böldt, gab die Richtlinien bekannt, deren Einhaltung für den Bestand und das Gedeihen des ambulanten Gewerbes besonders in der schweren Kriegszeit unbedingt notwendig sei. Besonders erforderlich sei die Sorge um die innere Haltung der Mitglieder und um die entsprechende berufliche Ausrichtung. Dienst am Volke laute die Parole und danach habe sich jeder zu richten. Der Nachwuchsfrage sei besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit das ambulante Gewerbe lebensfähig bleibe und imstande sei, die ihm nach dem Kriege gestellten Aufgaben zu bewältigen.

Gauredner Wieser wies in seiner Ansprache auf die Arbeitsleistung der Parteidienststellen hin und auf die Notwendigkeit, daß auch jeder Volksgenosse das Seine tue. Abschließend betonte Fachabteilungsleiter der DAF., Parteigenosse Bader, daß das ambulante Gewerbe lebenswichtig sei. Gerade jetzt sei wichtig, den Menschen Freude und Erholung zu bringen. Auch die im ambulanten Gewerbe Tätigen müssen in einer Urlaubszeit Erholung finden, ebenso werde die Gesundheitsfürsorge in den Vordergrund gestellt.

Wie macht man die Nutzpflanze so wetterhart wie ihre Wildpflanze?

Zu der starkbesuchten Monatsversammlung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft war es gelungen, Prof. Dr. A. Scheibe von der Technischen Hochschule zu einem erlesenen, für jeden Natur- und Gartenfreund interessanten Lichtbildervortrag zu gewinnen. Nach kurzer, sachlicher Einleitung über schon bewährte Versuche, unseren Nutzpflanzen durch Vermischung mit den wetterharten gleichen Wildpflanzen ihrer Entstehungszentren deren Eigenschaft zu geben, berichtete dieser erfolgreiche Pflanzenzüchter über Ergebnisse und Erlebnisse der „Deutschen Hindukusch-Expedition" zur Auffindung solcher Pflanzen. Mit fünf anderen Forschern und eingeborenen Trägern durchstreifte er 1934/35 elf Monate lang die weiten, teils noch im Urzustand befindlichen dortigen Gebiete. Reiche, zum Teil schon ausgewertete Ausbeute, auch auf anderen Gebieten, entschädigte für die oft großen Mühen und Schwierigkeiten.

Wundervolle Lichtbilder aus dieser fernen Welt unterstützten den Redner in seinen fesselnden Schilderungen. Überragt von den malerischen, einigen Gipfeln der Sechstausender des Hindukuschgebirges, sah man die gesuchten Wildpflanzen, darunter Wildgerste, Wildmandeln, Ölpflanzen, Rosen und Reben auf kargem Boden im Eisfurm und Sonnenbrand gedeihen. Ein wetterfestes Geschlecht!

Im Namen der begeisterten Hörer dankte der Vorsitzende, Oberregierungsrat Trenkle, dem Vortragenden herzlich für den hohen Genuß. ff.

Sie ließen sich mit Kriegsgefangenen ein

Drei Frauen, die sich mit kaum glaublicher Dreistigkeit über das bestehende Verbot des Umganges mit Kriegsgefangenen hinwegsetzten, standen dieser Tage vor dem Sondergericht München. Die eine war die 31 Jahre alte Maria Strobl aus Vohburg. Obwohl ihr Mann im Felde steht und sie ihm erst recht die Treue hätte halten sollen, ging sie nacheinander mit zwei kriegsgefangenen Franzosen ein Liebesverhältnis ein, händigte beiden Kleider ihres Mannes aus und empfing sie, als Zivilisten getarnt, wiederholt in ihrer Wohnung. Doch nicht genug! Sie beeinflußte außerdem eine Arbeitskameradin, es ihr nachzumachen. Diese, die 32 Jahre alte, getrennt lebende Berta Adam, ließ sich überreden, machte Ausflüge mit einem Gefangenen und traf sich dann mit ihm in der Wohnung der Strobl. Gelegentlich von Umbauarbeiten in einem Luftschutzkeller lernte dieser Gefangene durch Vermittlung der Strobl die 30 Jahre alte Anna Weig aus München kennen. Der Franzose brachte die Frau so weit, daß sie sich ihm rückhaltlos hingab.

Die ehrvergessenen Weiber erhielten empfindliche Strafen. Die Strobl, die sich außerdem kupplerisch betätigt hatte, wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, die beiden anderen zu je 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. reg.—

Blindenkonzert verlegt. Das ursprünglich am 31. Januar geplante Blindenkonzert in der Tonhalle muß verlegt werden. Es findet am Dienstag, 2. Februar, in der Tonhalle statt. Die ausgegebenen Karten behalten ihre Gültigkeit.

DAF.

Dienstag, 20 Uhr, Versammlung für die Handelskaufleute der Ortswaltungen Trappentreustraße, Gollierplatz, Theresienhöhe, in der Gaststätte Obermeier, Kazmairstraße. Es spricht Gaufachstelleiter des Deutschen Handels, Parteigenosse Bader.

Berufserziehung. In den nächsten Tagen beginnen nachstehende Lehrgemeinschaften: Abschlußübungen für alle Unternehmungen, Lehrgang für Kalkulationsfragen, Abschlußtechnik, Steuerrecht I, Lehrgang für Sekretärinnen. Anmeldung DAF., Landwehrstraße 7, Zimmer 29, Ruf 51 861/309.

KdF.

Dienstag, 26. Januar

Deutsches Volksbildungswerk — Volksbildungsstätte München. Vorkämpfer völkischer Weltanschauung: Ernst Moritz Arndt (Dr. Richard Dingeldey). — Buddha und sein Werk (Dr. Georg Stippergerl). — Musik als seelische Kraftquelle (Dr. Anton Würz). — Die Komödiendichtung der Weltliteratur: Molière und die französische Komödie. (Univ.-Prof. Dr. Gerhard Rohlfs.) Die Vorträge finden jeweils 19.30 Uhr, Universität, statt.

Sport. Mittwoch, Beginn eines neuen Kurses für Rettungsschwimmen. Anmeldungen umgehend Sportamt, Brienner Straße 47.

Kolosseum-Theater. 19 Uhr, Gastspiel der Bayer. Staatsoperette „Prechheit siegt".

Bestattungen

Nachtrag für Dienstag, 26. Januar

Ostfriedhof: Paul Valentin, Oberleitungsaufseher i. R., 83 J., 16 Uhr; Vötter Veronika, Käfermeistersgattin, 62 J., k. n. Stetten. — **Westfriedhof:** Wurm Ursula, Rh.-Gehilfenswitwe, 82 J., 13.15 Uhr; Uselilni Barbara, Rentnerin, 79 Jahre, 14.45 Uhr; Hey Brigitte, 3 Mt., 15.15 Uhr. — **Pasing:** Holzbauer Anna, 83 J., 10.15 U. — **Nordfriedhof:** Jung Maria, Oberlehrersgattin, 56 J., 16 Uhr. — **Waldfriedhof:** Kaiser Ernst, Spenglerskd., 10 Mt., 13.30 Uhr; Heimbach Werner, Zuschneiderskd., 10 Mt., 13.15 Uhr.

Mittwoch, 27. Januar

Ostfriedhof: Dendl Martin, Fuhrunternehmer, 70 J., 14 Uhr; Sedlmaier Maria, Zimmermannswitwe, 88 J., k. n. Moosburg; Haller Therese, Ökonomensgattin, 54 J., k. n. Aschheim; Kümmerle Emma, Kaufmannsgattin, 53 J., 14.30 Uhr. — Feuerbest.: Huber Johann, ehem. Säger, 81 J., 10 Uhr. — **Friedhof am Perlacher Forst:** Zißelsberger Albert, Hilfsarbeiter, 29 J., 13 Uhr; Sigl Hilda, Telegraphenarbeiterskd., 6 Mt., 13.15 Uhr; Bauer Therese, st. Pensionistensgtt., 70 J., 13.30 U. — **Westfriedhof:** Welch Maria, Gastwirtswitwe, 71 J., 13.30 Uhr; Hochhäußler Maria, Gärtnereibesitzersgattin, 50 J., k. n. Mühldorf; Schmautz Babette, Werkzeugmacherswitwe, 76 J., 14.30 Uhr; Schoberer Walburga, Hilfsarbeiterswitwe, 87 Jahre, 14 Uhr. — **Südfriedhof:** Freyschlag v. Freyenstein Frfr. Wilhelmine, Oberstenswitwe, 78 Jahre, 10 Uhr. — **Nordfriedhof:** Thele Therese, Elektrogeschäftsinhabersgattin, 81 J., 15 Uhr; Kirmaier Margarete, Droschkenbesitzerswitwe, 67 J., 16 U.; Steinleitner Ludwig, Schütze, 37 J., 15.30 Uhr. — **Waldfriedhof:** Kraus Sebastian, Vollstreckungsobersekretär a. D., 73 J., 14 Uhr; Dolch Mathilde, ehem. Köchin, 70 J., 14.30 Uhr; Müller Gg., Pol.-Ob.-Insp. a. D., 83 J., 15.30 Uhr; Riedl Margarete, Rentnerin, 82 J., 16 Uhr; Enger Apollonia, M. Desiterata, Barmh. Schwestern, 38 J., 15 Uhr; Kießling Lina, Oberamtmannsgattin, 83 J., k. n. Pullach.

Immer an die Verdunkelung denken!

Anfang: Dienstag 18.03 Uhr
Ende: Mittwoch 7.20 Uhr

Amtliche Bekanntmachungen

Orangen und Mandarinen für Jugendliche

Donnerstag keine Berufsberatung im Arbeitsamt

Die große Ordnung

Ein Roman vom Niederrhein

Von Annemarie Fromme-Bechem

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, Verfilmung, Tonfilmübertragung, vorbehalten. Copyright 1942 bei Zeitgeistverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München-Berlin.

19

Die alte Frau griff jäh nach der Hand des Mädchens an ihrer Seite. „Laß das Hochwasser nicht endgültig über dich kommen!" Die Worte klangen so leise, daß Maline sie in dem nahen gefahrvollen Klicken der treibenden Eisschollen kaum verstand. Aber sie sah der Ahne Augen, fühlte in ihrem Händedruck die Reife des Herzens, das um die tiefsten Geheimnisse der Welt wußte. Da nickte sie, wenn auch wesenlos und wie aus der Zeit herausgerückt. Galt jetzt nicht auch einzig die Stimme Hermann ter Brüggens, den Christian Dyck belehrte, daß über den Kaufpreis des Geländes, das sich der Herr ter Brüggen als geeigneten Ankerplatz im Hinblick auf seine Fabrik ausgesucht hatte, seit kurzer Zeit Max Heger mit dem Besitzer verhandelte?

Der Mann malmte die Zähne aufeinander, so scharf und kantig wie die angefügten Eisschollen, die des Stromes winterliche Ohnmacht verbissen beklagten. Max Heger war sein Feind, ein weit gefährlicherer Feind als dieser Heinrich Müller, dessen Treiben aus dem Dämmern stets mit einem Faustschlag erledigt werden konnte, weil ihm die letzte Klugheit mangelte, die nur dem generationenlang erprobten und bewährten Blut eigen war. Max Heger besaß dieses Blut.

Ter Brüggen grub das Gesicht in die aufkommende Dämmerung, die sich über die letzten Jahresstunden senkte, um barmherzig das Leid zu verdecken, das einmal durch die Zeit der vergangenen zwölf Monde schritt. Er begann den anderen zu hassen, aber nicht aus der Ohnmacht, sondern aus der Kraft, die sich andersgeartetes Macht gegenübersieht.

Max Heger mußte niedergerungen werden. Ter Brüggen nahm aus dem alten Jahr als Brücke zum neuen den Willen, das Stück Ufer an sich zu bringen, und sei es auf Wegen, die die offene Gewalt versagen würden.

Christian Dyck schien des schweigsam gewordenen Fahrgastes Gedanken zu erraten. „Herr Heger hat dem Bauern Peters einen ungewöhnlich hohen Kaufpreis geboten. Der Bauer Peters braucht Geld. Der Verkauf der Wiesen kommt ihm sehr gelegen. Er wird sie dem geben, der ihm am meisten bietet."

Hermann ter Brüggen lauschte auf, setzte in die sonst der Erinnerung geweihte Jahresendstunde Annette Hegers ein Neues: den Willen des Zukünftigen, die vorwärtstreibende Unruhe statt der rückschauenden Besinnung. Der Bauer Peters! Ter Brüggen kannte den kleinen gebeugten Mann, über dessen Felder in den vergangenen Jahren durch besondere Schicksalsschläge Mißwachs gekommen war. Wenn Bauer Peters . . . Die letzten Jahresstunden waren plötzlich voll von den ersten kommender Zeit.

„Umkehren, sofort zur Stadt zurück!"

Christian Dyck fragte nicht die alte Frau um Erlaubnis. Er gehorchte bedenkenlos der neuen Zeit. Der Kahn schwankte zwischen den Eisschollen, eigenlebig und eigenwillig, anders als die Fähre, die sich nach dem Leitseil ausrichten mußte und vernichtet war, wenn sie einmal von ihm getrennt war. Wie eine bewegliche Brücke suchte der Kahn sich seinen Weg, immer Neuland berührend.

Die Zeit sank jetzt raumvoll über das Land. Die blauen Schoßflammen über den Schollen verzuckten. Eine gelblich-graue Wand schob sich von der Ebene her über den Strom. Die Zeit hielt den Atem an. Nur das kurze, stoßweise Keuchen ter Brüggens war in ihr zu hören, das über den Bauer Peters hinweg an die noch nicht gewendeten Kalenderblätter kommender Jahre dachte, denen jedes Kampf um Bestehen sein würde.

So schwerfällig schob sich das Boot zum Ufer zurück, daß ter Brüggen nicht warten mochte, bis die fahrbare Brücke zwischen Raum und Zeit anlegte. Mit einem gewaltigen Satz schwang er sich ans Ufer, an dem sein Wagen harrte. Der Kahn verlor ruckartig sein größtes Gewicht, lehnte sich schwer gegen eine wandernde Eisscholle, schlug gegen sie um. Christian Dyck konnte nur noch Annette Heger mit einem festen Griff sicher ans Ufer setzen. Das Mädchen, das während der ganzen Fahrt so still gewesen, weil es noch nicht wußte, ob sein Leben im Vergangenen beschlossen war oder im Zukünftigen erst unter Schmerzen geboren würde, versank in einer zwischen den Eisschollen aufbegehrenden Welle. Ehe der Fährmann noch zugreifen konnte, hatte Hermann ter Brüggen Schuhe und Rock abgeworfen, tauchte in das ewige Wasser. Herzschläge lang dauerte alles nur. Kaum einer hatte es recht begriffen.

Erst drinnen in ter Brüggens Wagen kam Maline Heger wieder zu sich. „Danke!" Sie streckte die Hand unter des Mannes ihr umgelegtem Mantel aus. Der wehrte ab. „Ich trage ja Schuld an dem Unfall!"

Annette Heger sann dem Schweigen, das diesen Worten folgte, nach, das erfüllt war von einem Ungewöhnlichen und sich zum Schicksalhaften auswachsen würde. Der alten Frau wurde das Herz plötzlich schwer in einer Sicht, die sie nur ersehnen ließ, aber noch nicht durchschauen.

Die Pferde scheuten. Der Kutscher riß sie noch im letzten Augenblick zurück vor der hageren Knabengestalt, die mit ausgebreiteten Armen auf der Fahrbahn stand. Kein einziges Mal seit jener Stunde im Rathaus hatte Robert Heger Gelegenheit gehabt, mit Maline zu sprechen, zu der man ihm den Weg versperrte. Die Schwester Julchen hatte auch über ihn strengen Stubenarrest gelegt. Und er wollte die Mühme um jeden Preis sprechen. Etwas Großes, Ungeheueres, weithin Sichtbares mußte doch aus der Stunde im Rathaus gewachsen sein. Des Jungen Hirn verwirrte sich bis in das Abwegige. Sein Herz verwühlte sich wahllos in die Möglichkeiten. Niemand war bei ihm in diesen Stunden zwischen den Zeiten.

Der Vater arbeitete in seinem Versuchsraum unter der Treppe. Julchen reinigte mit der kleinen Magd das Haus, weil sich für den Neujahrsmorgen der Maler Wilhelm Dittmar angesagt hatte, um ein altes Gemälde, das Ernst Heger in jungen Jahren auf einer Ausstellung erwarb, zu betrachten. Die Gedanken quälten den Jungen bis zum Wahnsinn. Durch das Fenster seiner Kammer stieg er endlich. Es war nicht auszudenken, auch den Silvesterabend allein in der schleichenden Ruhe des Hauses zuzubringen. In dem die Unrast des jungen Herzens vor stürmender Erregung die Dinge übersah, die der Zukunft vorangingen.

Wie verloren aus Raum und Zeit strich Robert Heger in der dumpfen Kälte des Tages, der sich nicht zu klarem Frost bekennen wollte, durch die Stra